

JOHANNES-CASSIAN-STIFTUNG
MÜNSTERSCHWARZACH



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Ausgaben dieser Reihe

erscheinen in unregelmäßigen Abständen.

Über Themen und Beiträge entscheidet das Redaktionsteam:

P. Wolfgang Sigler OSB und Dr. Matthias E. Gahr

Text by Rowan Williams. Copyright © 2003 Medio Media

Original edition published in English under the title *Silence and Honey Cakes* by Lion Hudson IP Ltd, England. This edition published by Lion Hudson IP Ltd part of SPCK Group, England

Aus dem Englischen übertragen von P. Wolfgang Sigler OSB.

I. Auflage 2026

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2026

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Dr. Matthias E. Gahr

Covermotiv: ELG21/pixabay.com

ISBN 978-3-89680-753-3

www.vier-tuerme-verlag.de

Kellion



Schriftenreihe zu Leben und Erfahrung der
Wüstenväter und Wüstenmütter

Heft 8

ROWAN WILLIAMS

Schweigen und Honigkuchen Die Weisheit der Wüste

VIER TÜRME

Aus dem Englischen übertragen
von P. Wolfgang Sigler OSB

Inhalt

Hinführung	7
von P. Dr. Fidelis Ruppert OSB	
Einleitung	13
von P. Laurence Freeman OSB	
Vorwort	23
1 Das Leben, der Tod und die Nachbarn	31
2 Schweigen und Honigkuchen	59
3 Fliehen	87
4 Bleiben	115
Fragen und Antworten	139
Hinweise zu Fußnoten und Bibliographie	163

Hinführung

P. Dr. Fidelis Ruppert OSB

»Sind denn diese Einsiedler nicht große Egoisten?« Diese Frage könnte sich aufdrängen, wenn man einen ersten Blick auf die Wüstenmönche des vierten und fünften Jahrhunderts in Ägypten wirft. Sie verlassen die Gesellschaft und die Gemeinschaft der Kirche, um sich in der Wüsteneinsamkeit nur noch um ihr eigenes Seelenheil zu kümmern.

Bei tieferem Hinsehen zeigen sich aber überraschend neue Einsichten. Rowan Williams, von 2002 bis 2012 Erzbischof von Canterbury und Primas der Anglikanischen Kirche, hat einen tieferen Blick auf diese Texte geworfen. Aus dem weitgespannten Erfahrungshorizont seines Lebens entdeckt er in diesen Texten Erfahrungen und Verhaltensweisen, die gerade heutzutage Heilmittel für die Wunden in Kirche und Gesellschaft anbieten könnten.

Die Erfahrungen der Wüstenväter und Wüstenmütter¹ lassen sich nicht auf eine gemeinsame Lehre oder auf dieselben

- 1 Die Wüstenmütter sind weniger bekannt, obwohl auch sie wesentliche Erkenntnisse und Lebenserfahrungen mitteilen und vorleben. Vgl. dazu Gabriele Ziegler, *Die Wüstenmütter. Weise Frauen des frühen Christentums*, Stuttgart: camino, 2016.

Schwerpunkte in ihrem Leben zurückführen. Jeder und jede war eine eigene Persönlichkeit mit ganz verschiedenen Prägungen. Und doch gibt es Grunderfahrungen und Einsichten, die bei vielen dieser frühen Wüstenmönche anzutreffen sind.

Rowan Williams stellt fest, dass ein gemeinsamer Grundzug bei vielen Wüstenmönchen die Einsicht war, dass keiner ein Solist sein darf, sondern dass »Leben und Tod, Heil und Unheil« vom Mitmenschen, vom Mitmönch abhängen, wie im ersten Kapitel »Das Leben, der Tod und die Nachbarn« dargelegt wird. Gut christlich sozialisiert könnte man nun meinen, es bedeute, dass ich meinem Nachbarn, meinem Mitmenschen gegenüber möglichst hilfsbereit und freundlich sein müsse, wenn ich wahrhaft christlich leben will. Das ist auch richtig und wurde in der Wüste ebenfalls gepflegt, wenn auch nicht immer, weil es auch dort genug Empfindlichkeit und Aggression gegeben hat.

In vielen dieser Texte ist aber gemeint, dass ich den Bruder brauche, um mich selbst besser zu erkennen. An meiner Reaktion auf den Bruder kann mir deutlich werden, wie lieblos, wie aggressiv oder wie egoistisch ich bin. Nicht über einen Bruder urteilen oder ihn gar verurteilen, lautet eine häufige Mahnung. Wann immer ich mich über einen Bruder aufregen möchte, solle ich zunächst daran denken, dass es auch bei mir noch einiges aufzuräumen gibt. Die Reinigungsarbeit an sich selbst ist wichtiger, als andere Menschen zu beurteilen und zu belehren. Wenn in die eigene Seele mehr Ordnung einkehrt, braucht man nicht mehr die eigenen Probleme auf andere Menschen zu projizieren. Arbeit an mir selbst, ist Friedensarbeit für meine Umwelt.

Außerdem solle man sich nicht ständig mit anderen Menschen vergleichen: Wer ist besser oder weiter vorangeschritten? Ist mein geistlicher Weg, meine geistliche Methode besser als die der anderen? Solche Fragen sind wohl naheliegend, wenn jemand ein Leben lang auf einem geistlichen Weg ist.

Viele Väter bestehen darauf, dass das Sich-Vergleichen mit anderen gefährlich ist. Jeder müsse seinen eigenen Weg finden und gehen. Es gibt eine Reihe von Geschichten, die erzählen, dass Gott einen berühmten Mönchsvater zu einem bestimmten Menschen »in der Welt« schickt, von dem er sagt, dieser sei so vollkommen wie der Mönchsvater selbst. Das kann beispielsweise ein Arzt sein, der alles übrige Geld den Armen schenkt und tagsüber immer wieder das Trishagion singt, das »Heilig, Heilig, Heilig« der Cherubim.² Abbas Nisteroos illustriert dieses Thema an biblischen Beispielen: »Sind nicht alle Werke gleich? Die Schrift sagt: Abraham war gastfreundlich, und Gott war mit ihm. Und Elias liebte die Stille (*hesychia*), und Gott war mit ihm. Und David war demütig, und Gott war mit ihm. Was du nun siehst, dass deine Seele gottgemäß es will, das tue und bewahre dein Herz.«³ Ausführlich wird auch eine Erfahrung von Makarius dem Großen berichtet. Eines Tages offenbart ihm Gott, dass es zwei Frauen in der Stadt gebe, die vollkommener seien als er. Makarius sucht die beiden Frauen in der Stadt. Sie führen gemeinsam ein geistliches Leben in Gebet und mit Taten der Nächstenliebe für Menschen, die es brauchen. Makarius ist von der Lebens-

2 Vgl. Erich Schweitzer (Hg.), *Apophthegmata Patrum* (Teil I): *Das Alphabetikon*, Beuron: Beuroner Kunstverlag, 2012, S. 28.

3 Vgl. Schweitzer, *Apophthegmata Patrum* (I), S. 212.

weise dieser Frauen beeindruckt, vor allem, als sie ihm sagen, sie lebten jetzt seit fünfzehn Jahren zusammen und hätten sich noch nie gestritten oder ein böses Wort zueinander gesagt. Am Ende sagt Makarius: »Jungfrau sein oder verheiratet, Mönch oder Laie, es ist nichts. Gott gibt den Heiligen Geist allen nach dem Maß ihres guten Willens.«⁴

Es geht nicht um die konkrete Form des Lebens, sondern um die Echtheit der inneren Gesinnung. Die Wüstenmönche lebten anscheinend das gleiche Leben in der Wüste, aber sie lebten es in großer Vielfalt und Verschiedenheit, ohne sich gegenseitig die Echtheit ihres Strebens abzusprechen.

Rowan Williams sieht in dieser Haltung eine Anregung und Ermunterung an die heutige Situation der Kirchen. Statt sich immer mehr in polarisierenden Positionen zu verhärten, wäre es von entscheidender Bedeutung, immer besser zu verstehen und zu akzeptieren, dass sich christliches Leben, ein Leben nach dem Evangelium in sehr verschiedenen Formen ausprägen kann, die man nicht gegeneinander ausspielen sollte. Das, was eint, sollte stärker gewichtet werden als die Unterschiede.

Hier ließe sich noch eine neuzeitliche Stimme aus der ägyptischen Wüste anfügen. Es geht um Matta el Meskin (1919–2006), den geistlichen Vater des Makariusklosters in der Sketischen

4 Erich Schweitzer (Hg.), *Apophthegmata Patrum (Teil II): Die Anonyma*, Beuron: Beuronischer Kunstverlag, 2011, S. 220. Im koptischen Urtext dieser Geschichte klatscht Makarius vor Freude in die Hände und sagt: »Ich selbst bin mit meinen Brüdern nicht so sehr in Frieden gewesen wie diese beiden Frauen!«, vgl. Émile Amélineau, *Histoire des monastères de la Basse Égypte*, Paris: E. Leroux, 1894 (Annales de Musée Guimet 25), S. 230.

Wüste, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dieses Kloster zusammen mit seinen Mönchen zu neuer Blüte geführt und auch stark zu Erneuerung der Koptischen Kirche beigetragen hat. Soeben ist die englische Übersetzung seiner Schrift über die Einheit der Kirche erschienen.⁵ Darin kritisiert er, man gehe in ökumenischen Kontakten immer davon aus, dass das gemeinsame Abendmahl nur möglich sei, wenn man sich über die entsprechende Lehre einigen könne. Er macht den revolutionär klingenden Vorschlag, die Reihenfolge umzukehren. Die Kirchen sollten bedenken, dass es im Evangelium zuerst um die Liebe geht, die Liebe Gottes und die Liebe zueinander. Am Anfang ökumenischen Bemühens solle die gegenseitige Versöhnung stehen, die gegenseitige Bitte um Vergebung und der Bruderkuss. Dann könne man versöhnt das gemeinsame Mahl feiern. Erst danach solle man sich über die Unterschiede in der Lehre unterhalten, aber immer mit großem Respekt vor der Meinung und der Glaubenshaltung der Andersdenkenden, die ja auch alle der Überzeugung sind, im rechten Glauben zu leben.⁶

Nicht die Dogmatik sollte das Leben und die Einheit der Kirchen bestimmen, sondern das in Liebe gelebte Evangelium. Es ist wichtig, Unterschiede wahrzunehmen und eine größere Annäherung im Verständnis des Evangeliums und der Traditionen zu suchen, aber entscheidend sollte das gelebte Zeugnis des Evangeliums sein.

5 Matthew the Poor (so die englische Übersetzung des arabischen Namens), *The Mystery of Unity. Writings on Ecumenism*, Introduction by Wadid el Macari, Kairo: St. Macarius Press, 2025.

6 Matthew the Poor, *The Mystery of Unity*, 16ff und 33f.

Es ist offensichtlich, dass diese Meinung bisher wenig Zustimmung finden konnte, obwohl sie spontan plausibel erscheint. Trotzdem können diese Ausführungen nachdenklich machen, ganz im Sinn des vorliegenden Buches, wo es immer wieder um die Frage geht, wo denn die eigentliche Grundlage unseres Glaubens und unseres Lebens liegt und wie wir auf dieser Basis in großer Vielfalt und Buntheit und in gegenseitiger Wertschätzung unser Leben gestalten und immer tiefer erfahren können.

P. Dr. Fidelis Ruppert OSB

1982–2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach

Einleitung

P. Laurence Freeman OSB

Das Wachstum und die Ausbreitung des christlichen Mönchtums in den Wüsten Ägyptens seit Mitte des dritten Jahrhunderts ist ein außergewöhnliches Phänomen. Ich verwende hier die Gegenwartsform, weil es sich, wie Rowan Williams in seiner Darstellung der Weisheit dieser Bewegung verdeutlicht, um ein Phänomen handelt, das bis heute fortbesteht. Wir mögen es nicht vollständig durchdringen können, aber wenn seine Faszination selbst diejenigen erfasst, die nicht den Glauben der Wüstenväter und Wüstenmütter teilen, dann wird schon der Versuch, es zu verstehen, unser spirituelles Bewusstsein bereichern und anregen. Diese klösterlichen Sonderlinge aus einer unvorstellbar andersartigen und antiken Welt bergen vielleicht tatsächlich ein Geheimnis für unsere moderne Welt, das kein Ökonom, Soziologe, Politiker oder religiöser Führer aufweisen kann. Die Wüstenweisheit lehrt, statt zu predigen. Ihre Autorität ist erfahrungsbasiert und nicht theoretisch. So entsteht ein Phänomen, das viele moderne Menschen, die von religiösen Institutionen enttäuscht sind, als ungewöhnlich empfinden werden – eine religiöse Gruppe, die von der Erfahrung Gottes absolut erfasst ist, kompromisslos

in ihrem Verlangen, mit ihm vereint zu sein, die dennoch humorvoll und demütig bleibt und andere Glaubensrichtungen oder Praktiken nicht verdammen muss.

Wie Rowan Williams elegant beschreibt, waren die Lehrer der Wüste beeindruckende *Individuen*. Sie liebten und suchten die Einsamkeit. Aber sie waren auch *Personen*, die in einem Netzwerk realistischer Beziehungen in der Gemeinschaft standen. Dass sie damals begannen, die Städte und Dörfer der fruchtbaren, bewohnten Regionen des Nildeltas zu verlassen und sich zunächst in der unwirtlichen »äußeren Wüste« niederzulassen, ist zum Teil auf die Verfolgung der Christen durch Decius zurückzuführen. Aber auch nachdem die Verfolgung nachgelassen hatte, blieben die Mönche. Sie begannen sogar, tiefer in die »vollständige Wüste« vorzudringen, wie sie es nannten. Sie verzichteten ebenso vollständig auf die sozioökonomische Welt und das Familienleben wie indische Sannyasi. Ihre gesammelten Sprüche – die Substanz der Lehre, die uns überliefert wurde – zeigen jedoch, dass es sich nicht um Menschenfeindlichkeit oder Welthass handelte. Es war Entsagung, *nicht* Ablehnung; eine Leidenschaft für das Absolute, aber keine Intoleranz oder Fundamentalismus; und vor allem keine Selbstgerechtigkeit. Sie wussten, wie leicht religiöse Menschen in die selbstwidersprüchliche Sünde des Stolzes verfallen können, und die Mönche der Wüste fürchteten diese Falle mehr als jede andere. Deshalb suchten sie immer tiefere Wüstenregionen auf, um dem Ruhm zu entkommen, der sich schon früh um sie rankte. Gemessen an den Maßstäben des weltlichen Erfolgs, den sie aufgegeben hatten, waren sie keine besonders gut angepassten Menschen.

Wenn wir sie jedoch anhand der Maßstäbe ihres Glaubens beurteilen, hatten sie eine Authentizität und Einfachheit an sich, die noch immer unsere Herzen berührt und unsere Bewunderung gewinnt.

Sie waren Kämpfer, keine Eskapisten. Pilger, keine Touristen. Dass dieses Phänomen gerade an diesem Ort auftrat, liegt vielleicht daran, dass Religion und Geografie nicht unabhängig voneinander sind. In keinem anderen Land kommt die Wüste der besiedelten Welt so nahe. Sie ist keine abstrakte Vorstellung, wie es der »Busch« oder die »Wildnis« für moderne Menschen sein können. Die Wüste ist für die Ägypter immer präsent. Der Kontrast zwischen dem reichen schwarzen Boden des Niltals und dem unfruchtbaren Sand der Wüste ist dramatisch. Herodot war der Erste, der auf die intensive Religiosität des ägyptischen Volkes hinwies, für das religiöse Wahrheit sowohl der alltäglichste als auch der höchste aller Werte war. Diese Geografie und diese religiöse Leidenschaft waren der alte Schauplatz des Konflikts zwischen Osiris und Horus, den ägyptischen Göttern des Lebens, und Seth, dem Gott der Opposition und Negation. Die Wüstenväter und Wüstenmütter kämpften den alten Kampf – dessen Hauptschauplatz das menschliche Herz ist –, aber mit der neuen Waffe ihres Glaubens an die Kraft und Realität Christi.

Nach dem Vorbild ihres legendären Vorreiters, dem heiligen Antonius, drangen sie immer tiefer in die Wüste vor und gründeten die Einsiedlerzentren der Nitria, der Kellia und der Sketis. Am Ende des vierten Jahrhunderts beklagten sich die alten Männer darüber, dass es zu viele Mönche gebe, schätzungsweise fünftausend allein in der Nitria und weite-

re sechshundert in der noch abgelegeneren Kellia. Pilger, Suchende und Touristen kamen zu ihnen, einige wohl nur, um sich aufzudrängen, andere aber, um ernsthaft zu ihren Füßen zu sitzen und die Traditionslinien fortzuführen.

Einer dieser Besucher, der am Ende zwanzig Jahre lang blieb, war ein junger Mann aus dem heutigen Rumänien namens Johannes Cassian. Zu Beginn des fünften Jahrhunderts kehrte er nach Europa zurück und gründete in Marseille eine Klostersgemeinschaft für Männer und Frauen. Das Ideal des Wüstenmönchtums war bereits bis an die Westküste Irlands vorgedrungen. Aber dieser Einfluss beruhte weitgehend auf den bereits berühmten Sammlungen von »O-Tönen« aus den Aussprüchen der Väter. Diese weisen eine mitunter frappierende Ähnlichkeit mit Zen-Geschichten auf, sie sind Zeugnisse direkter persönlicher Erfahrungen. Als sich ein örtlicher Bischof über die Unregelmäßigkeiten der klösterlichen Bewegung – damals eine noch ungezähmte Laienbewegung – besorgt zeigte, willigte Cassian in dessen Bitte ein und verfasste eine methodischere Darstellung der Lehren der Wüstenweisheit. Das Ergebnis war sein großartiges Werk *Unterredungen mit den Vätern*.⁷

Eine Generation später empfahl der heilige Benedikt, der sein eigenes Klosterleben nach dem Vorbild der Wüste begonnen hatte, in seiner Regel, dass die Unterredungen jeden Tag zu

7 Anmerkung des Übersetzers: Aktuelle deutsche Ausgabe: Johannes Cassian, *Unterredungen mit den Vätern* (*Collationes Patrum*) übersetzt und erläutert von Gabriele Ziegler (Quellen der Spiritualität, Band 5 [Teil I: Coll. 1–10], Band 9 [Teil 2: Coll. 11–17], Band 12 [Teil 3: Coll. 18–24]), Vier Türme: Münsterschwarzach 2011 | 2014 | 2015.

den Mahlzeiten gelesen werden sollten. Über diese Etappen und Verbindungen drangen die spirituellen Pioniere der ägyptischen Wüste tief in das Denken und in die Kultur der westlichen Gesellschaft ein.

Das von ihnen inspirierte und von Benedikt organisierte und an die westlichen Verhältnisse angepasste Mönchtum wurde zu einer wichtigen prägenden Kraft der europäischen Zivilisation. Während des frühen Mittelalters, das auf den Zusammenbruch Roms als einziger Supermacht folgte, inspirierte und erhielt die Regel des Benedikt eine alternative Lebensform. Es war ein Leben in hart arbeitenden, wirtschaftlich autarken Gemeinschaften, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Welt um sie herum bewusst waren, die zugleich jedoch eine dem Evangelium entsprechende Form der radikalen Loslösung praktizierten, wie sie die Wüstenväter vorgelebt hatten. Das benediktinische Leben, über das Rowan Williams ebenfalls referiert hat, war in sich eine zivilisierende Kraft. Denn es wirkte eher durch die ansteckende Kraft des Vorbilds als durch den Zwang auferlegter Einheitlichkeit. Was war so attraktiv und einflussreich am benediktinischen Lebensstil? Sicherlich sein Verständnis für das menschliche Bedürfnis nach Frieden in jedem Lebensstil, der ein nachhaltiges Wachstum der persönlichen Entwicklung verspricht. Heiligkeit – oder Ganzheitlichkeit, wie man heute lieber sagt – erfordert ein Maß an innerem und äußerem Frieden, das die manchmal widersprüchlichen, aber nicht unvereinbaren Anforderungen von Körper, Geist und Seele respektiert. Die erste Voraussetzung für diesen Frieden oder diese Harmonie ist eine Ordnung im menschlichen Leben und die

richtige Nutzung der Zeit. Darauf konzentriert sich Benedikt brillant und gelassen – auf eine Gemeinschaft, die Unterschiede respektiert, aber das Ego kontrolliert und zugleich die Zeit realistisch um die zentrale Priorität des Gebets herum einteilt.

Ob die Regel »die Zivilisation gerettet« hat, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist sie laut Benedikt selbst immer noch nur ein Anfang auf dem spirituellen Weg. Für ihn war das Ideal des Wüstenvaters nie weit aus den Augen. In der äußeren Form mag dies bedeuten, dass der Mönch nach Jahren im Kloster in eine Form des Eremitentums übergeht. Innerlich soll es dazu führen, dass das Gebet immer »reiner« wird. Das heißt, es wird mehr und mehr bezogen auf und geprägt durch die Stille des Herzens und weniger durch die Bilder und Konzepte des geistigen Gebets oder äußere Rituale. Im westlichen Mönchtum geriet dies institutionell in Vergessenheit. So kam es unvermeidlich zur Verknöcherung der Institution und zum Zusammenbruch ihres beträchtlichen politischen und wirtschaftlichen Einflusses. Keine einzige englische Klostersgemeinschaft widersetzte sich im 16. Jahrhundert ihrer Auflösung und Enteignung durch den Staat. Heute besteht die Klosterbewegung weiter, wenn auch oft, ohne genau zu wissen, warum oder wie sie sich zur Außenwelt verhalten soll. Der Rausch der ägyptischen Wüste wird noch immer studiert, erscheint den meisten Mönchen jedoch sehr archaisch. Viele Klöster haben aufgrund mangelnder Berufenen geschlossen oder verkleinern sich. Umso erstaunlicher ist es, dass sie noch immer existieren und manchmal zu ihrem eigenen Erstaunen von der unauslöschlichen Flamme des

klösterlichen Archetyps in der menschlichen Psyche zeugen, den Benedikt als »Suche nach Gott« zusammenfasste.

1969 durchlebte John Main, ein irischer Benediktiner, eine schwierige Phase in seinem Leben. Es hatte Konflikte in seiner Gemeinschaft in London gegeben und er war in ein Kloster in den Vereinigten Staaten geschickt worden. Er wurde Schulleiter und hatte mit der gerade aktuellen kulturellen Revolution zu kämpfen, lernte aber auch daraus. Als ihn ein junger Student, wie ein moderner Cassian, besuchte und John Main um eine Einführung in die christliche Mystik bat, bewiesen die *Unterredungen mit den Vätern* ihre geheimnisvolle und anhaltende Kraft der Inspiration. Dies veranlasste John Main, Cassian erneut zu lesen – jetzt aber nicht mehr, um Prüfungen zu bestehen, sondern um Fragen des spirituellen Hungers im Hier und Jetzt zu beantworten. In der zehnten Unterredung, *Über das Gebet*, stieß er auf den strahlenden Kern der Wüstenspiritualität, einen vergessenen Schlüssel zum Gebet des Herzens. In dieser Unterredung spricht Cassian die Praxis des Gebets und ihre praktischen Schwierigkeiten an, von denen die größte und grundlegendste die Ablenkung ist. Als Heilmittel empfiehlt er die einfache Praxis der Meditation in der gläubigen Wiederholung einer einzigen *Formel* beziehungsweise eines Mantras.

Main erkannte, dass dies eine Perle der spirituellen Lehre war. Über die *Lectio* oder das Lesen der Heiligen Schrift, über die Kultivierung innerer Stille hinaus sah er darin eine spirituelle Disziplin, eine Askese, wie sie notwendig ist, um eine ernsthafte und nachhaltige Veränderung im Betenden zu bewirken. Seine eigene Erfahrung mit dem Erlernen der Medi-

tation in Asien, bevor er Mönch wurde, hatte ihm geholfen, den besonderen Wert und die Bedeutung von Cassians Empfehlung zu erkennen und dann den Faden dieser Lehre im Gesamt der christlichen Tradition wieder aufzunehmen.

Der Same der Weltgemeinschaft für Christliche Meditation⁸ war gepflanzt. Oder besser gesagt, dieser Same fiel aus dem fruchtbaren Saatbeet der Wüstenweisheit. So wie ein alter Wüstenvater allein durch seine Meditationspraxis Jünger anzog, so hat sich um die Lehre von John Main eine Gemeinschaft gebildet. Das Muster ist gleich geblieben – es ist gerade diese Gleichheit, die die Wüstenweisheit für uns immer wieder erneuert und fruchtbar macht. Aber die Form, die sie heute annimmt, ist eine andere. Es ist mehr als ein lokales Phänomen entstanden. Zwar gibt es keine Nitria oder Sketis mehr in derselben Größenordnung. Aber durch die Praxis der christlichen Meditation hat die Wüstenweisheit zu einer globalen Gemeinschaft geführt, die die »neue Heiligkeit« der modernen Welt widerspiegelt. Die neuen Mönche der christlichen Welt sehen anders aus. Einige leben in traditionellen Klöstern, die meisten jedoch nicht. Viele integrieren das, was zuvor unvereinbar schien – tiefe spirituelle Praxis und eheliche Liebe, Einsamkeit und soziale Verantwortung.

Die Heiligkeit unserer Zeit muss die Erweiterung des menschlichen Geistes in eine multikulturelle und sogar multireligiöse Gemeinschaft hinein anerkennen. Darin liegt die enorme Herausforderung für das Christentum heute. Entweder wächst es in die Zukunft hinein mit dem Mut und dem Glauben, den

8 »The World Community of Christian Meditation« (WCCM).

die alten Mönche zeigten, als sie immer tiefer in das Herz der Wüste vordrangen, um den wahren Gott zu finden und den Gott ihrer bloßen Vorstellung aufzugeben. Oder – was ist die Alternative? Nur den Kopf in den Sand zu stecken. Tieferer Glaube oder immer oberflächlicherer Fundamentalismus, das ist die beständige Wahl, vor der die Religion heute steht – so grundlegend wie der Kampf zwischen Osiris und Seth oder der Kampf der Wüstenväter mit ihren eigenen Ängsten und Begierden. Wie Rowan Williams zeigt, ist es genauso unsere persönliche Entscheidung und unser täglicher Kampf.

Rowan Williams fand zur Freundschaft mit der Weltgemeinschaft für christliche Meditation und unterstützte sie. In gleicher Weise fand er sich bereit, 2001 das John-Main-Seminar in Sydney, Australien, zu halten. Dieses Seminar führte zu diesem Buch, das einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung und Erweiterung des christlichen Denkens heute leistet. Es spiegelt seine eigene prophetische Erkenntnis wider, wie die Dinge zusammenhängen und dass wir, wenn wir ihre Abfolge bis zu den Ursprüngen zurückverfolgen, die Richtung gefunden haben, in die wir uns bewegen sollten.

Laurence Freeman OSB

Direktor der Weltgemeinschaft für christliche Meditation

www.wccm.org